

# Le Patois du Haut – Oberwalliser Dialekt 12

*Wir haben viele welsche Worte eingedeutscht – gibt es umgekehrt bei den Frankofonen auch Deutsches?*

In einer früheren Kolumne sahen wir, wie die Oberwalliser Dialekte Heerscharen französischer Wörter aufnahmen. Danach schrieb mir Ewald Andenmatten aus Grächen augenzwinkernd, er habe gar nicht gewusst, dass er so viel Französisch spreche – ehrlich: Vor jener Recherche hatte auch ich dieses Ausmass nicht auf dem Radar. Übrigens: Die Invasion französischer Wörter entsetzte im 17. Jahrhundert den Dichter Philipp von Zesen, der anstelle der welschen echt deutsche Worte einforderte, etwa statt Fenster (franz. fenêtre) Tagleuchter. Einige Zeitgenossen erachteten ihn darum als Armleuchter.

Das Umgekehrte aber bedachten wir zu wenig: Auch wir selbst exportierten Wörter und so hatte die Académie française, bevor das Englische la Grande Nation überrollte, des Deutschen wegen schlaflose Nächte. Das quirlige Leben straft die Puritaner halt beidseits der Grenze...

Beispiele aus dem Wallis gibt es zur Genüge. In Sitten erklärt Maurice de Torrenté: «Si quelqu'un fait lentement sur une route, on dit: c'est un Schnek» – fährt jemand auf der Strasse langsam, nennt man ihn eine Schnecke, un Schnek. Und «pour la Röschi on dit Röschi» – die Röschtdominanz fegte in der Deutschschweiz die alten Ausdrücke wie brägleti Händöpfel weg und logo eroberten Wort und Sache auch die Romandie, selbst

wenn die Küche des Nordens keine Chance gegen die Raffinesse welscher Kulinarik hat. Deutschsprachiges hält auch bei der Flüssigernährung Einzug, wo den Welschen gebranntes Wasser locker über die Zunge geht: le Schnaps.

Weiter: Statt le sceau oder le tampon sagt in Monthey Baptiste Sneiders le Schtempel und seine Schwester Mathilde toppt mit schnögge, wenn man z. B. über jemanden Informationen zusammensuche (wohl von Schweizerdeutsch schneugge = herumschauen). Auch sage man problemlos le Rucksack, weiss Marie-Laure Bridy Hofer in Sitten und erinnert sich, wie man in Leytron, auch in Martigny, ja wohl in der Westschweiz überhaupt commequecomme [ausgesprochen ggommggöggomm] sagte, wörtlich übersetzt «so oder so» – womit man sich über die Deutschschweizer lustig machte, bei denen «so oder so» als Redensart kursierte, was in korrektem Französisch «de toute façon» hiesse, oder, fast schon literarisch, *quoi qu'il en soit*, wie Fotograf Robert Hofer ergänzt.

Im ganzen Welschwallis ist puzzer gebräuchlich für reinigen, es gebe auch faire la puzz – offenbar hält man den Putzfimmel für eine germanische Angelegenheit. Mit Blick auf die mehrheitlich französischsprachige Stadt Freiburg nennt Anita Andrés aus ihrer Studienzzeit la Fachschaft als im Französischen fest verankert, da es für

den Interessenverband einer Studienrichtung keinen eigenen Begriff gab. Weniger beflissen als Studiosi ist ein sale botsch, was man in Anniviers und Siders für Lausebengel hört, wie Sebastian Steiner berichtet. Borgten wir Oberwalliser das Wort aus dem Italienischen und von hier wanderte es talabwärts? Oder verlief die Übernahme umgekehrt?

Jedenfalls: Deutsche Worte im Welschen – und davon gäbe noch viele mehr – sind ein später Trost für Philipp von Zesen selig, der aus einer besseren Welt herüber nun erkennt: Sprache hält sich eben nicht an Grenzen. Und an Sprachgrenzen schon gar nicht!

Literatur zur wikipediafreien Kolumne:

Botsch, in: Glossaire des patois de la Suisse romande (Bd. II / p. 548): Aus dem Dialekt des Tessin (Sottoceneri) und Norditaliens importiert, mit Belegen für Venthône ob Siders. Freundl. Hinweis von Sebastian Steiner und Simon Roth, Mediathek Wallis, Sitten.



**Werner Bellwald**, 1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis. [werner.bellwald@kulturexpo.ch](mailto:werner.bellwald@kulturexpo.ch)

WB,  
24.5.2022